

CrimethInc. Communiqués 2012—2020

WRITINGS ON THE WALL

DIESES BUCH VERSAMMELT EINE AUSWAHL UNSERER ARBEIT VON 2012 BIS 2020.

Unser Kollektiv publiziert seit Anfang der 1990er Jahre. Als wir vor einem Vierteljahrhundert mit diesem Projekt begannen, manifestierte sich der Anarchismus vor allem als eine Verweigerung des Paradieses. Der neoliberale Kapitalismus und die staatliche Demokratie schienen durch das, was Francis Fukuyama »das Ende der Geschichte« nannte, zu triumphieren. Wir jedoch – willentlich verdammte Seelen – lehnten die Utopie, die sie uns als Fata Morgana anboten, ab. »Besser Selbstbestimmung in der Hölle als Dienst im Himmel«, erklärten wir wie Miltons Satan, weigerten uns, uns auf dem Markt zu verkaufen, und zogen ein prekäres Dasein am Rande der Gesellschaft vor.

Fukuyama und seine Kumpane dachten, sie seien mit der Geschichte fertig, aber die Geschichte war nicht mit ihnen fertig. Wie wir gewarnt haben, kann ein globales System, das von dem Imperativ des Profits bestimmt wird, die große Mehrheit der Menschheit schrittweise verarmen lassen und gleichzeitig die Macht in den Händen der Raubgierigsten konzentrieren. Heute sind die katastrophalen Auswirkungen des neoliberalen Kapitalismus für alle sichtbar, und immer mehr Menschen greifen die Taktiken auf, die wir jahrzehntelang verfeinert haben.

In den dargestellten Jahren haben wir Netzwerke aufgebaut, die sich über fünf Kontinente und Dutzende von Sprachen erstrecken. Gemeinsam versuchen wir, die strategischen Fragen, vor denen wir stehen, zu durchdenken und unsere Erfahrungen in verschiedenen Kämpfen und Kontexten zu vergleichen, um neue Vorschläge für den Einsatz in sozialen Bewegungen zu formulieren. Wie die globale anarchistische Bewegung als Ganzes haben wir keine Parteilinie, sondern nur die intellektuelle Vielfalt der Debatte und die gemeinsame Entschlossenheit, eine Welt zu schaffen, in der kein Mensch einen anderen *regieren* kann.

Die letzte globale Welle der Revolte entwickelte sich unmittelbar aus der letzten Rezession. Sie begann mit dem griechischen Aufstand Dezember 2008, einem Vorläufer des sogenannten ›Arabischen Frühlings‹ und der verschiedenen Bewegungen der Besetzungen. Wahrscheinlich endete sie 2014 mit der Übernahme der Aufstände in Brasilien und der Ukraine durch Nationalisten und mit der Militarisierung und endgültigen Niederlage der revolutionären Bewegung in Westsyrien. In unserem Buch *From Democracy to Freedom* haben wir einige der Grenzen untersucht, an die diese Bewegungen stießen. Grenzen an die sie stießen, als sie sich darauf konzentrierten, neue Regierungsinstitutionen zu legitimieren, anstatt den Aufstand bis zu seinem logischen Ende durchzuziehen.

Sechs Jahre lang haben wir die bitteren Früchte dieser Niederlage in Form einer globalen Welle der Reaktion geerntet. So wie das Verschwinden der ›Antiglobalisierungs‹-Bewegung um die Jahrhundertwende es Nationalisten wie Donald Trump ermöglichte, mit einer Selbstdarstellung als Gegner des Neoliberalismus an die Macht zu gelangen; so ermöglichte das Scheitern des Widerstands im Gezi Park Erdoğan in der Türkei eine Autokratie zu errichten und in Rojava einzumarschieren – ähnliche Tragödien haben sich überall auf der Welt abgespielt. Diese Welle der Reaktion hat viele Formen angenommen, von der Konsolidierung der Einparteiendiktaturen in Russland und China über nationalistische Wahlsiege in den Vereinigten Staaten und Brasilien bis hin zu einem Wiederaufleben der autoritären Politik innerhalb der Linken.

Doch jede Ordnung, die nicht das Ganze umfasst, führt unweigerlich zu ihrer eigenen Opposition. Jahre des nackten Kapitalismus haben eine Bitterkeit gefördert, die noch kein politisches Ventil gefunden hat. Während sich eine Minderheit von Menschen zum offenen Faschismus hingezogen fühlt, hat eine größere Zahl den Glauben an die Politik der Wahlen völlig verloren, ohne eine

Alternative zu finden, in der sie sich engagieren könnte. Es liegt an uns, ein Modell dafür zu liefern, was sie mit ihrer Wut tun können.

Ende 2018 begann mit dem Aufkommen der Gilets Jaunes in Frankreich eine neue Phase der Unruhen. Zunächst war diese Bewegung wenig vielversprechend, da sie ›unpolitische‹ Bürger*innen einschließlich rechtsextremer Elemente gegen eine neoliberale, zentristische Regierung aufbrachte, die wiederum versuchte, die Kosten ihrer ›ökologischen‹ Politik auf die Arbeiterklasse abzuwälzen. Aber in den ersten Wochen nutzten Anarchistinnen und andere Rebellen den ›Vandalismus‹, um einen Raum zu schaffen, in dem eine antikapitalistische Strömung Fuß fassen konnte. Im Laufe des folgenden Jahres brachen Aufstände in Hongkong, Sudan, Haiti, Ecuador, Chile, Honduras, Libanon, Irak, Katalonien und anderswo aus. Fast alle wurden durch die Erhöhung der Lebenshaltungskosten ausgelöst (eine Treibstoffsteuer in Frankreich und Ecuador, eine Steuer auf WhatsApp im Libanon, eine Erhöhung der U-Bahn-Tarife in Chile), was bestätigt, dass die wirtschaftliche Erholung von der Rezession des Jahres 2008 den einfachen Menschen wenig genützt hat. Auf einer tieferen Ebene wurden die Revolten von Fragen nach der Legitimität der Autorität angetrieben, auch wenn diese Fragen verzerrte Formen annahmen, wie z. B. Forderungen nach einer unabhängigen nationalen Souveränität.

So wie der Aufstand 2008 in Griechenland die Revolutionen vorwegnahm, die zwei Jahre später in Tunesien begannen, ahnten wir, dass die Unruhen von Hongkong bis Chile eine weitere globale Welle der Revolte ankündigten. Doch in den Vereinigten Staaten begann das Jahr 2020 in einer politischen Einöde. Die Anarchist*innen waren nach drei Jahren des Gerangels um eine Antwort auf die herrschenden Gräueltaten erschöpft, und viele von denen, die zu Beginn von Trumps Präsidentschaft mit uns auf die Straße gegangen waren, hatten sich zurück auf die Suche

nach staatlichen Lösungen begeben – die Leute der ›Mitte‹ verfolgten eine dem Untergang geweihte Strategie der Partnerschaft mit dem FBI, um Trump anzuklagen, während die Sozialist*innen ihre ebenso naive Kampagne zur Wahl von Bernie Sanders zum Präsidenten wieder aufnahmen.

Als die COVID-19-Pandemie über die Welt hereinbrach, waren all diese Bemühungen gescheitert. Trump verschärfte die Situation und ergriff die Gelegenheit, mitten in der schlimmsten wirtschaftlichen Rezession seit Menschengedenken Milliarden von Dollar an die reichste Schicht der Gesellschaft zu überweisen. Millionen von Menschen in den USA, neben Milliarden weltweit, verbrachten die Zeit von Mitte März bis Ende Mai isoliert in der Betrachtung ihrer eigenen Sterblichkeit und vor Wut schäumend über die Grausamkeit ihrer Herrscher. Nie war es klarer, dass die Institutionen der Herrschaft das Leben der einfachen Menschen grundlegend zerstören.

Als ein Video zirkulierte, das den sinnlosen Mord an George Floyd durch die Polizei von Minneapolis zeigte, erkannten diejenigen, die am meisten unter Rassismus und Armut leiden, dass jetzt oder nie der Zeitpunkt gekommen war. Heldenhaft setzten sie überall in den USA ihr Leben aufs Spiel, um ihre Unterdrücker anzugreifen – und Millionen aufrührerischer Verrückter aller Klassen und Hintergründe zogen mit ihnen durch die Städte, griffen die Polizei an, verbrannten Polizeiautos, blockierten Autobahnen und plünderten Einkaufsviertel. Inmitten der Pandemie spürten selbst weiße Liberale aus der Mittelschicht die Tragödie des Todes von George Floyd am eigenen Leib. Da das Virus Menschen aus allen Gesellschaftsschichten betraf, hatte es einige der Mechanismen außer Kraft gesetzt, die normalerweise verhindern, dass sich die Privilegierten mit den am stärksten Ausgegrenzten identifizieren können.

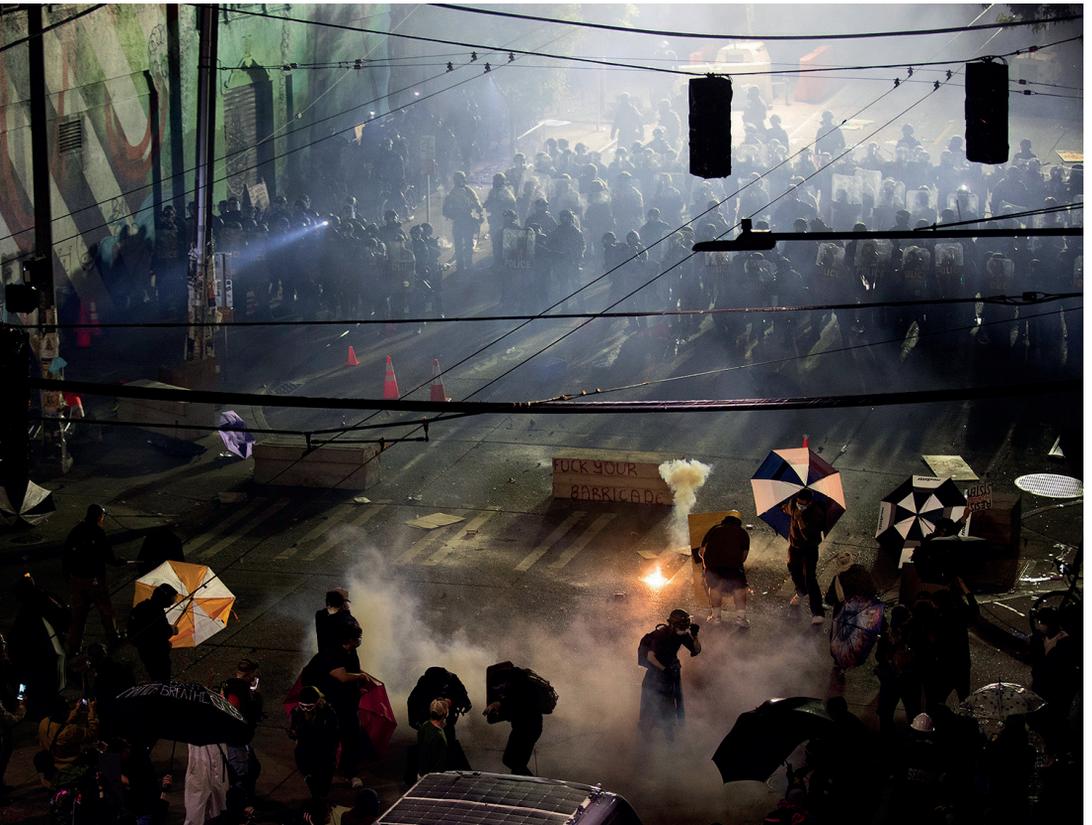
Trump und andere Politiker*innen haben sich schockiert über die Unruhen nach der Ermordung von George Floyd geäußert und

behauptet, Anarchist*innen hätten sie koordiniert. Tatsächlich hat die herrschende Klasse mehr getan, um die Unruhen zu provozieren, als wir es je könnten. Es war die Politik des Staates selbst, die die kollektive Intelligenz verbreitete, die die Polizei, Banken und Unternehmen als legitime Ziele der Revolte markierte und es für fast jede*n verständlich machte, warum es Sinn machte, sie anzugreifen. Trumps ausdrückliche Unterstützung für weiße Rassisten, seine fremdenfeindliche Grenzpolitik, seine Bemühungen, den Zugang zum Gesundheitswesen zu begrenzen, seine Entscheidungen zur Beschleunigung der Erderwärmung und seine Weigerung, den von Arbeitslosigkeit und COVID-19 bedrohten Menschen in irgendeiner Weise Unterstützung zu gewähren, haben gezeigt, dass wir *alle* vor einem Kampf auf Leben und Tod stehen – nicht nur diejenigen, die gesellschaftlichen Gruppen angehören, deren Angehörige regelmäßig von der Polizei ermordet werden.



Vielleicht ist der Tag doch am nächsten, wenn die Nacht am tiefsten ist.

Bei Redaktionsschluss dieses Buches hoffen wir in den Vereinigten Staaten, dass wir den Höhepunkt der globalen Welle der Reaktion, die Trump an die Macht gebracht hat, bereits überschritten haben. Aber die Kämpfe der Zukunft werden auch weiterhin dreiseitig geführt werden, wobei autonome soziale Bewegungen gegen neoliberale Extremist*innen der Mitte antreten werden, die die ›unparteiische Rechtsstaatlichkeit‹ wiederherstellen wollen, und gegen rechtsextreme Nationalisten, die die rückläufige Phase des Kapitalismus überstehen wollen, indem sie neu definieren, wessen Interessen der Staat dienen soll. Beide Seiten machen Vorschläge, wie Kapitalismus und Staat erhalten werden können; sie unterscheiden sich nur darin, wie Gewalt und Leid verteilt wer-



den sollen. Dennoch dürfen wir nicht den Fehler machen, unsere Strategie so aufzubauen, als befänden wir uns in einem binären Konflikt. Jeder dieser Gegner würde davon profitieren, wenn wir uns nur darauf konzentrieren würden, den anderen auszuschalten, sodass sie sich darauf konzentrieren könnten, uns auszuschalten. Wir müssen auf eine Weise kämpfen, die zeigt, was die Mitte und Nationalisten gemeinsam haben, und die zeigt, was unsere Vorschläge für die Zukunft auszeichnet.

Das Streben nach Autonomie stand im Mittelpunkt vieler der Kämpfe der letzten zwei Jahre, wenn auch in der verzerrten Form der Forderung nach unabhängiger nationaler Souveränität. Kaschmir strebt die Unabhängigkeit von Indien an; Hongkong strebt die Autonomie von China an; Katalonien strebt die Autonomie von Spanien an; Rojava strebt die Autonomie von Syrien an, und die ganze Welt – die Türkei, Syrien, die Vereinigten Staaten, Russland und die Vereinten Nationen – konspiriert, um es zu zerschlagen. Die nationale Unabhängigkeit – die die internen Hierarchien der imperialistischen Nationen im Kleinen reproduziert – ist nicht die Lösung für diese Konflikte. Konflikte zwischen Nationen sind eine Domäne des Staates, unabhängig davon, ob die betreffenden Nationen von den Vereinten Nationen formell anerkannt worden sind oder nicht. Bei der Autonomie geht es nicht darum, sich von anderen zu trennen, sondern darum, horizontale Beziehungen der gegenseitigen Hilfe und der kollektiven Verteidigung herzustellen, die stark und weitreichend genug sind, um Angriffen standzuhalten.

In dem Maße, wie sich die Konflikte unserer Zeit verschärfen, wird es verlockend sein, zur Militarisierung unserer Bewegungen zu tendieren, aber dies stellt aus dem gleichen Grund eine Sackgasse dar, aus dem auch das Streben nach nationaler Unabhängigkeit eine Sackgasse ist. Kurzfristig geht die Führung in militärischen Konflikten an denjenigen, der am meisten Zugang zu Waffen hat, wie wir bei der syrischen Revolution

gesehen haben; langfristig wird der Ausgang solcher Konflikte von der Partei bestimmt, die die größte Luftwaffe hat, wie wir im anschließenden syrischen Bürgerkrieg gesehen haben. »Die Kraft des Aufstands ist sozial, nicht militärisch«, wie die italienischen Aufständischen schrieben. Unser Ziel sollte nicht darin bestehen, mit dem Staat auf seinem eigenen Territorium, dem Feld der militärischen Eroberung, zu konkurrieren, sondern alle Bedürfnisse und Wünsche zu identifizieren, die der Staat nicht erfüllen kann – eine enorme Zahl heutzutage, wo Regierungen wenig tun können, um die Auswirkungen des Kapitalismus zu mildern – und diese als Ausgangspunkt für ansteckende Aufstände an der Basis zu nehmen, um so *unregierbar zu werden*.

Wenn wir Revolution statt Krieg wollen, müssen wir uns auf beiden Seiten jeder Grenze organisieren. Das gilt, neben der nationalen Staatsbürgerschaft, auch für jede andere Form



der Identität. Wir müssen versuchen, den Widerstand gegen die Herrschaft über alle Grenzen – nationale, ›ethnische‹, religiöse – zu verbreiten und alle Formen konstruierter Identität zu überwinden. Das Einzige, was die Freiheit der Kurd*innen in Rojava sichern könnte, wäre eine Revolution in der Türkei; das Einzige, was die Freiheit der Menschen in Hongkong sichern könnte, wäre eine Revolution in China; das Einzige, was die Freiheit der Menschen in Syrien und übrigens auch in den baltischen Staaten sichern könnte, wäre eine Revolution in Russland; das Einzige, was die Freiheit der Menschen in Mexiko und Honduras und wahrscheinlich auch in Chile sichern könnte, wäre eine Revolution in den Vereinigten Staaten, ebenso wie das Einzige, was die Sicherheit der Schwarzen in jedem dieser Länder sichern könnte, die Abschaffung all der verschiedenen Formen der Polizeiarbeit wäre, die ›weiße Privilegien‹ aufrecht erhalten. Wir müssen unsere Bemühungen zum Aufbau von Verbindungen über all diese Gräben hinweg intensivieren, parallel zu unseren Bemühungen, die Fähigkeit zur kollektiven Selbstverteidigung aufzubauen – und diese beiden Projekte als ein und dasselbe verstehen.

Der Staat zeichnet sich durch Machtkonzentration, Assimilation, Unterordnung und Spaltung aus. Um eine Chance gegen ihn zu haben, müssen wir uns wie eine Hydra verhalten, die zerstreut, reproduziert, verbindet und sich vermehrt.

Dieses Buch enthält unsere Reflexionen über die Kämpfe, an denen wir in den letzten zehn Jahren teilgenommen haben – unsere Bemühungen, aus unseren Erfolgen und Misserfolgen zu lernen, das wahre Problem an der Wurzel jeder Situation zu erkennen und unser enormes Potenzial zu unseren eigenen Bedingungen bestmöglich zu nutzen. Möge es dir bei deinen Bemühungen, dasselbe zu tun, hilfreich sein.

Wie einige von uns um die Jahrhundertwende schrieben, als die Welt noch jung war: *der beste Grund Revolutionär*in zu sein, ist, dass es einfach eine bessere Art zu leben ist* ●